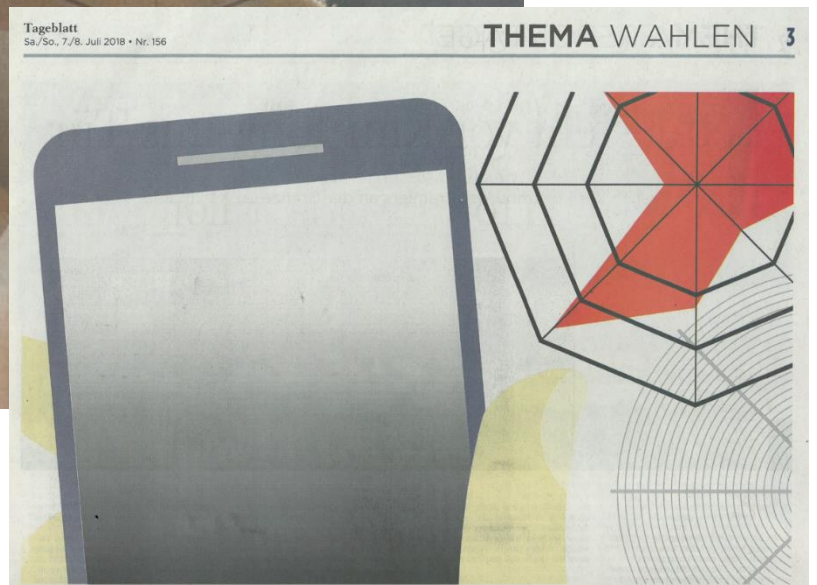


Revue de presse JUILLET 2018

1. Pol Schock, Die Wahlmaschine. Smartwahlen. Eine Plattform hilft Bürgern, die geeignete Partei zu finden (TB Nr. 156 (7./8.7.2018, S. 1&3)



Wahlen nach Zahlen

SMARTWIELEN Wie ein Programm für jeden Bürger den perfekten Politiker findet

Pol Schock

Spieglein, Spieglein an der Wand, wen soll ich wählen in diesem Land? Was nach Fiktion klingt, ist längst Realität. Das Programm „Smartwielen“ errechnet die passende Partei und Kandidaten für jeden Wähler. Eine Wahlhilfe, die nicht völlig unumstritten ist.

Sven Majerus ist Erstwähler. Wen der Schüler aus dem ECG am 14. Oktober bei den Nationalwahlen wählen will, weiß er noch nicht so genau. Aber die Tendenz geht zu den Christsozialen. Warum? Weil er das politische Personal für geeignet hält – und weil seine Eltern auch CSV wählen.

Doch eine Tendenz macht noch kein Kreuz. Denn Sven Majerus will sich noch näher informieren. Über sein Smartphone und das Fernsehen: RTL, die App von Eldorado und *Luxemburger Wort*. Und über Facebook. Wahlveranstaltungen wird er keine besuchen. Wahlprogramme sicher nicht lesen.

Wenn es nach dem Zentrum für politische Bildung (ZpB) und der Universität Luxemburg geht, wird der Schüler auf eine weitere Wahlhilfe zurückgreifen können: „Smartwielen“.

Bereits 2013 konnten Bürger aus Luxemburg auf dieses Onlinetool zurückgreifen. Sie mussten Fragen zur politischen Aktualität beantworten, und das Programm berechnete die geeignete Partei und Kandidaten. In diesem Jahr soll „Smartwielen“ noch

präziser sein und die Kandidaten sämtlicher Parteien der Wahlen im Oktober erfassen. Und letztlich eine Antwort auf die Frage geben: Wen soll ich eigentlich wählen?

Und wer hat's erfunden?

Die Idee von Smarte Vote stammt aus der Schweiz. Fünf junge Politik- und Geschichtsstunden haben sie Anfang des 21. Jahrhunderts in Bern entwickelt. „Beim Feierabendbier in der Kneipe“, so Jan Fivaz, einer der Mitbegründer.

Die Studenten waren damals unzufrieden mit der Parteienlandschaft: „Keine Partei passte so recht zu uns“, sagt Fivaz. „Wir fanden den einen Kandidaten von den Linken gut, den anderen von den Liberalen und noch einen anderen von den Konservativen.“ Deshalb kam die Idee: Warum nicht eine Software, die die geeigneten Kandidaten quer durch die Parteien herausfiltert. Eine persönliche Bestenliste – eine individualisierte Partei. Zwei Jahre später wurde aus der Idee Realität: 2003 ging Smarte Vote online.

Seither genießt das System in der Schweiz große Beliebtheit. Bei nahezu sämtlichen Wahlen kommt Smarte Vote zum Einsatz – und in der direktdemokratischen Schweiz sind oft Wahlen. Rund 15 bis 20 Prozent der Wähler nutzen die Onlinewahlhilfe, so Fivaz. Vor allem junge oder Wechselwähler greifen darauf zu-

rück. „Wir haben den Zeitgeist getroffen“, so der Politologe. „Es ist ein individualisierter Service passend zu unserer digitalen Gesellschaft.“

Das System ist dabei denkbar simpel: Fivaz und seine Mitstreiter erstellen einen Fragenkatalog von 35 bis 70 Fragen, den sie dann an die Parteien schicken. Fragen wie: Befürworten Sie eine Erhöhung des Rentenalters für Frauen und Männer? Oder: Soll das Stimmrecht für Ausländer, die seit mindestens 10 Jahren im Land leben, eingeführt werden? Oder gar: Soll der Konsum von Cannabis sowie dessen Besitz für den Eigengebrauch legalisiert werden?

Die Politiker beantworten die Fragen mit „Ja“, „Eher ja“, „Eher nein“, „Nein“ oder „Keine Antwort“. Die Bürger erhalten später die gleichen Fragen mit den gleichen Antwortoptionen: Der Algorithmus errechnet ein passendes Profil.

Der Weg nach Luxemburg

Verantwortlich für Smarte Vote bzw. „Smartwielen“ in Luxemburg ist Raphaël Kies. Der Politologe der Universität Luxemburg hat das System 2013 nach Luxemburg importiert. „Es war ein großer Erfolg“, so Kies. Rund 35.000 Nutzer haben auf das Instrument zurückgegriffen. Etwa 10 Prozent des gesamten Elektorats. Die Lizenz für die Software kostet für 2018 rund 20.000 Euro.

Und bereits jetzt laufen die Arbeiten im Hintergrund: „Wir haben uns mit Journalisten, Zivilgesellschaft und Parteien zusammengesetzt, um die Fragen zu ermitteln“, so Kies. Noch steht der Fragenkatalog nicht, aber in wenigen Wochen erhalten die Parteien Post mit rund 40 Fragen. Erst Anfang September wird die Wahlhilfe online gehen.

Wer entscheidet am Ende?

Der Erfolg von Smarte Vote gibt dem Onlinetool recht. Dabei trifft das Instrument auch auf Kritik. Manche hinterfragen Methodik, Algorithmus und Fragenkatalog. Andere sehen gar die persönliche Entscheidungsgewalt der Wähler für gefährdet. Ist es am Ende möglicherweise der Algorithmus, der die Entscheidung für die Wähler trifft. Wird aus Wahlempfehlung Wahlentscheidung?

Jan Fivaz kennt die Kritik an Smarte Vote. Und er nimmt sie durchaus ernst, versucht sie jedoch mit Argumenten und empirischen Studien zu entkräften. Als Matching-Algorithmus zwischen den Profilen der Wähler und der Kandidaten dient die sogenannte euklidische Distanz. „Mit Hilfe des Satzes von Pythagoras lassen sich die Ergebnisse ganz einfach in Excel nachrechnen“, so Fivaz. „Unser System ist absolut transparent.“

Zudem haben Untersuchungen von 2015 mit 11.000 Teilnehmern gezeigt, dass die Wähler trotz Smarte Vote weiterhin

mündig bleiben und nicht zu „willenlosen Marionetten“ werden. Nur 14 Prozent haben angegeben, die erhaltene Wahlempfehlung 1:1 auf ihren Wahlzettel zu übertragen. Die überwiegende Mehrheit von 61 Prozent hingegen hat aufgrund der Wahlempfehlung lediglich gezielte Anpassungen vorgenommen.

Und dennoch: Könnte das Tool nicht in naher Zukunft an die Wahl gekoppelt werden? Ähnlich einer Dating App wird der Wähler am Ende gefragt, ob er das Ergebnis übernehmen will.

Fivaz schaudert es vor dieser Vorstellung: „Die Überlegungen, dass die Gesellschaft sich durch Digitalisierung dahingehend entwickelt, beruhen auf einem negativen Menschenbild.“ Die Menschen seien keine Automaten. Smarte Vote sei auch nicht als „Datenkraken“ konzipiert, um Informationen über die Nutzer zu sammeln. „Es ist komplett anonymisiert, wir speichern nicht einmal die IP-Adressen.“ Raphaël Kies sieht das ähnlich: „Smartwielen ist ein Informationsinstrument. Nicht mehr. Nicht weniger.“

Und so greift die Kritik wohl zu kurz. Denn das Instrument ist hilfreicher als lachende Gesichter auf Wahlprospekten und bietet die Chance, sich Zeit zu lassen für inhaltliche Überlegungen jenseits persönlicher Sympathie. Erstwähler Sven Majerus ist jedenfalls gewillt, „Smartwielen“ vor den Wahlen zu nutzen – und seine Entscheidung gegebenenfalls anzupassen. Die CSV kann sich seiner Stimmen noch nicht sicher sein.